

von 1 und 2 Chr gelten, während er für die restlichen Kapitel von Esra und das gesamte Nehemiabuch ein endgültiges Urteil zurückhält. Von besonderer Bedeutung ist hier „die Hypothese eines nachchronistischen Ergänzers, dessen ‚Listenfreudigkeit‘ manche Verzeichnisse zuzuschreiben seien. In Wirklichkeit sind gerade die Listen Herzstücke chronistischer Darstellung“ (6). Neben den Namenslisten zählen auch die Dokumente und die Ich-Berichte zu den literarischen Kreationen des Chronisten, so daß die Frage nach der literarischen Eigenart von Esra/Nehemia durch ihren fiktiven Charakter beantwortet wird. Umgekehrt wäre es jedoch falsch, daraus den Schluß zu ziehen, daß Gestalten und Ereignisse frei erfunden sind. Betreffs der Datierung empfiehlt sich aufgrund der Zweisprachigkeit eine spätere Ansetzung beider Kompositionen, wobei der Zeitraum um 300 oder das Ende des 3. Jh. wahrscheinlich ist.

Die theologischen Anliegen von Esra/Nehemia decken sich erwartungsgemäß mit denen von 1 und 2 Chronik. „Auf die Heilsferne des Exils . . . folgt mit Heimkehr und Tempelbau eine neue Heilsära, freilich in Erwartung einer neuen Heilsfülle, wie sie der salomonische Tempel symbolisiert.“ (11) Demgegenüber bleiben die politischen Ereignisse im Hintergrund. – „Im NT haben Esra/Nehemia keine Spuren hinterlassen; aber ohne ihren Geist wäre Israel auf der Strecke geblieben und hätte es das NT erst gar nicht erreicht.“ (12)

Schritt für Schritt entfaltet Vf. im speziellen Kommentarteil seine Position, wobei die zahlreichen Stellenverweise dem biblisch wenig geschulten Leser manche Mühe bereiten werden, im übrigen aber Anregung sein können, tiefer in die Materie einzudringen. Die Behandlung der Einzeltexte ist auch der Ort, mit dem Vf. ins Gespräch einzutreten und seinen Standpunkt kritisch durchzudenken. Die dem Vf. gebotene Kürze der Erläuterungen ist auch in diesem Falle einer der Nachteile der Kommentarsreihe. So gesehen bleibt der Wunsch offen nach einer differenzierteren (formalen und theologischen) Analyse von Esra/Nehemia, ohne dem vorliegenden Kommentar seine Stärken hinsichtlich einer ersten Hinführung zu einer wesentlichen Epoche der Geschichte Israels abzusprechen.

Linz

Borghild Baldauf

■ LUTHER MARTIN, *Das Neue Testament in der deutschen Übersetzung*. Studienausgabe. Hg. v. Hans-Gert Roloff. Band 1: Text in der Fassung des Bibeldrucks von 1545. Band 2: Entstehungsvarianten, Glossar, Bibliographie, Nachwort. (736 und 380). Reclam, Stuttgart 1989. Kart. Zus. DM 39,-.

Freunden der Lutherbibel, Neutestamentlern sowie allen, die mit Bibelübersetzung(en) zu tun haben, bietet diese Studienausgabe in Band 1 einen handlichen Zugang zum frühneuhochdeutschen Text des NT's der letzten zu Luthers Lebzeiten erschienen Wittenberger Gesamtbibelausgabe, mit den Illustrationen von L. Cranach von 1534. Band 2 gibt Rechenschaft über Texteingriffe (33–53) sowie über die Auswahl der Varianten (55–256!) aus fünf Fassungen, die anhand markanter Stationen die textlichen Veränderungen seit der Erstausgabe des NT verfolgen lassen.

Neben einem Glossar und einer umfangreichen Bibliographie (300–330) finden sich im Nachwort (331–380) überaus lesenswerte Informationen zu Luthers Arbeit an seiner Bibelübersetzung. Aus der fast 25 Jahre währenden immer neuen verantwortungsbewußten Arbeit erwuchs ein höchst eingängiger, für weite Kreise verständlicher Text, der den damaligen Erwartungen an eine Bibel in der Volkssprache in genialer Weise entgegenkam. Luthers Anliegen war die praktische Verwendung des NT's, d. h. die Gestaltung des Lebens der Laien aus dem Glauben an Christi Werk; darum ist auch die Rolle der Übersetzung für die Popularisierung der reformatorischen Lehre kaum zu überschätzen (vgl. 338–343). Die Rezeptionsgeschichte hat die Qualität dieser ersten Übersetzung aus dem griechischen NT nur bestätigt, wie z. B. katholisierter bzw. korrigierter Lutherfassungen im katholischen Raum.

Die Lutherbibel mit ihrer Geschichte sollte Anlaß zur Frage sein, ob die vielbeklagte Tradierungskrise des Glaubens nicht auch mit grober Vernachlässigung von Wort und Sprache zusammenhängt.

Graz

Johannes Marböck

■ BUSSMANN CLAUDIUS/RADL WALTER (Hg.), *Der Treue Gottes trauen*. Beiträge zum Werk des Lukas. Für Gerhard Schneider. Herder, Freiburg 1991. (400). Geb. DM 64,-.

G. Schneider ist in der Welt der ntl. Bibelwissenschaft durch eine Reihe von weit verbreiteten Publikationen bekannt, einen zweibändigen Kommentar zu Lk in der Reihe ÖTK (1977) und einen ebenfalls zweibändigen Kommentar zur Apg in der Serie HT-hKNT (1980/1982). Eine Sammlung von 20 Aufsätzen zum Lk Doppelwerk ist 1985 unter dem Titel „Lukas, Theologe der Heilsgeschichte“ erschienen, und schließlich ist der Jubilar zusammen mit H. Balz Herausgeber des dreibändigen „Exegetischen Wörterbuchs zum NT“ (1980–1983), das analog zum Theologischen Wörterbuch von G. Kittel/G. Friedrich in einer kürzeren Form den exegetischen Ertrag der neueren biblischen Forschung zusammenfassen will. So verwundert es nicht, daß dem Jubilar zum 65. Geburtstag eine Festschrift zum Thema seines bevorzugten Arbeitsgebietes gewidmet wurde, das im Titel eine Grundidee des Lk Doppelwerkes zum Ausdruck bringt: In der kritischen Situation nach dem Tod der Apostel (Fehlen einer anerkannten Führung; Ausbleiben der Parusie; Mißerfolg der Israelmission und Ablehnung des Christentums durch die Juden etc.) betont der Evangelist die Kontinuität in der Heilsgeschichte und stellt die Kirche als die Erbin der atl. Verheißungen, trotz ihrer Öffnung für die Heiden, dar. In grundsätzlichen Abhandlungen und in Studien zu Detailfragen wird im ganzen Band der Beitrag des Evangelisten zu seinem Werk und seine theologische Intention zu erfassen gesucht. Hier kann bei weitem weder auf die verschiedenen Beiträge, noch die Autoren eingegangen werden, nur einzelne Punkte können angeführt werden. F. Muffner findet als Hauptzweck der Lk Geschichtsschreibung, daß Lk den schmerzlichen Trennungsprozeß der Kirche vom Judentum dokumentiert. Damit erklärt sich für ihn auch, warum die Apg weder das

Martyrium des Paulus in Rom noch die weitere Tätigkeit des Petrus nach dem Apostelkonzil erwähnt. J. Roloff zeigt anhand der Konflikte in der Apg, daß sie u. a. die Aufgabe haben, „den Beteiligten die Augen zu öffnen für das, was jetzt nach dem Willen Gottes an der Zeit ist“ (119). Von E. Ellis wird das Ende der Erde (Apg 1,8) nicht mit Rom, sondern mit Spanien, genauer mit Gades westlich von Gibraltar gleichgesetzt und im Zusammenhang damit die Abfassung der Apg Mitte der 60er Jahre festgelegt, und für W. Schmithals stammt die Grundfassung der Miletrede vom Verfasser der Pastoralbriefe. Diese prägnanten und anderen Meinungen zum Teil deutlich widersprechenden Thesen sollen nur stellvertretend anschaulich machen, mit welch weittragenden Fragen und Problemen sich die heutige Lk-Forschung befaßt, und sollen auch den nicht spezialisierten theologischen Leser dazu anregen, die Mühe der Lektüre dieses Buches nicht zu scheuen, das einen ertragreichen Querschnitt durch die heutige Lk-Exegese bietet.

Linz

Albert Fuchs

■ ESTRADA CARLOS ZESATI, *Hebreos 5,7–8*. Estudio histórico-exegético. (Analecta Biblica 113). Ed. Pont. Ist. Biblico, Roma 1990. (392). Kart.

Hebr 5,7f darf ohne Zweifel als einer der theologisch bedeutsamsten, zugleich aber als einer der umstrittensten Texte des Hebräerbriefes gelten: Die Deutung der beiden Verse hängt eng mit der Gesamteinschätzung der Theologie des Briefes zusammen, hat als Schlüssel für das Verständnis der Erniedrigung Jesu im Hebr zu gelten und fordert zugleich zu einer Stellungnahme hinsichtlich der Vorgabe von speziellen Traditionen (Frage eines Nachklangs der Gethsemane-Tradition!) heraus.

Schon diese besondere Problematik von Hebr 5,7f läßt eine Aufarbeitung der weit verzweigten Auslegungsgeschichte des Textes, wie sie nun von P. Carlos Zesati Estrada vorgelegt worden ist, als hochwillkommene Hilfe der Hebräerbriefforschung erscheinen. Die nähere Prüfung der Studie läßt darüber hinaus erkennen, daß Vf. bei aller notwendigen und letztlich auch sinnvollen Eingrenzung der zu Rate gezogenen Literatur bei den für die Auslegung entscheidenden Autoren doch ein erstaunliches Maß an Vollständigkeit erreicht hat. Dabei geht es ihm freilich nicht nur um eine enzyklopädische Auflistung der seit der Väterzeit zu Hebr 5,7f vorgetragenen Positionen, sondern ebenso um deren kritische Wertung und exegetisch-bibeltheologische Auswertung. So ist eine Studie entstanden, die auf dem Hintergrund der Auslegungsgeschichte Wege zum Verständnis eines der schwierigsten Texte des gesamten NT aufzuweisen versucht. Sie führt dem Leser zugleich vor Augen, daß die Interpretation der Schrift immer auch von den großen theologischen Fragen der jeweiligen Zeit getragen ist.

In sechs z. T. sehr umfänglichen Kapiteln folgt die Darstellung nach Klärung von Vorfragen im Wesentlichen der Textabfolge: 1. Kap. „Der historische Kontext und der Ursprung der Formulierung“ (S. 1–75), 2. Kap. „Grundsätzliche Orientierung“ (S. 76–116), 3. Kap. „Die Darbringung von Gebeten und Bitten:

„ein priesterliches Opfer““ (S. 117–142), 4. Kap. „Der Inhalt des Gebetes Christi“ (S. 143–170), 5. Kap. „Die Erhöhung des Gebetes“ (S. 171–252), 6. Kap. „Die Vollendung Christi durch Leiden“ (S. 253–316). Eine Zusammenfassung (S. 318f), eine ausführliche und hilfreich gegliederte Bibliographie (S. 321–352) sowie diverse Register beschließen den Band.

Folgende exegetisch-bibeltheologische Ergebnisse lassen sich festhalten: Hebr 5,7f geht nach Ansicht des Vfs. weder auf eine spezielle Gethsemane-Tradition zurück, noch bezieht sich der Text auf spezielle Geschehnisse der Passionsgeschichte. Der auctor ad Hebraeos sucht vielmehr die Passion Jesu insgesamt deutend als inneres sazerdotales Gebet zur Sprache zu bringen (entsprechend auch die Verwendung des kultischen „prosferoin = darbringen“). Dabei greift er in der Formulierung besonders auf Vorgaben der Klagepsalmen zurück. Auch die spezielle Funktion von Hebr 5,7f im Zusammenhang des konzentrisch strukturierten Abschnitts Hebr 5,1–10 läßt erkennen, daß der Text die Passion zwar als solidarisches Miterleiden der menschlichen Schwäche versteht, sie aber so auch als sazerdotal wirksames, dem Opfergebet vergleichbares Geschehen zu verdeutlichen sucht. Gerade in dieser Deutung der Passion Jesu als sazerdotales Gebet wird der, das äußere Passionsgeschehen prägende, innere Prozeß der Hingabe des Sohnes in den Willen des Vaters in besonders eindrücklicher und theologisch reflektierter Weise zur Sprache gebracht. Die Erhöhung dieses „Gebetes“ der Hingabe in den Willen des Vaters besteht für den Hebr deshalb auch in der Erfüllung des Willens Gottes: im Sieg über den Tod durch den Tod Christi. So bewirkt Christus in seiner Passion durch die vollkommene Vereinigung mit dem Heilswillen des Vaters das Heil der Menschen und wird so zum vollkommenen Hohenpriester, der für uns vor Gott eintritt.

Mag man auch in einzelnen Punkten anders urteilen als Vf. (Rez. würde etwa die Struktur von Hebr 5,1–10 anders bestimmen wollen), so kann doch kein Zweifel daran sein, daß uns mit der vorliegenden Studie eine wichtige Hilfe für die Exegese von Hebr 5,7f und den Hebr insgesamt an die Hand gegeben ist. Es ist bedauerlich, daß – wegen der Sprachbarriere – das Buch im deutschen Sprachraum nur von Spezialisten rezipiert werden wird. Dabei könnte gerade der auslegungsgeschichtliche Ansatz des Vfs. manchem, der sich mit dem differenzierten Instrumentarium der modernen Exegese schwer tut, den Blick für die theologische Ausrichtung der Bibelauslegung öffnen.

Erfurt

Claus-Peter März

■ HIRSCH EMANUEL, *Osterglaube*. Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube. Mit anderen Arbeiten E. Hirschs zu den Auferstehungsberichten des Neuen Testaments neu hg. v. Hans Martin Müller. Katzmann Verlag, Tübingen 1988. (223). Brosch.

Der evangelische Theologe Emanuel Hirsch (1888–1972) war und bleibt zweifellos eine interessante und schillernde Persönlichkeit: aus preußisch-